



Liebe Leserin, lieber Leser,

im März und April erwarten uns die ersten warmen Tage. Vielleicht suchen Sie in diesen Wochen ja auch jeden Sonnenstrahl und lassen sich von ihm bescheinen. Da merkt man nach den Wintermonaten, was für ein Lebensspender das Sonnenlicht ist.

Und vielleicht freuen Sie sich auch darauf, wenn Sie das erste Mal wieder Schuhe und Strümpfe ausziehen können, um das junge Gras unter den Fußsohlen zu spüren. Auch das sind wirklich belebende Momente. Mit

nackten Fußsohlen ist man ganz anders aufmerksam für den Boden, der uns trägt und auf dem wir stehen.

Lebensspender sein, das ist auch unser Anliegen. Mit unserer Arbeit wollen wir den Menschen vor Ort helfen, das Leben in Fülle zu haben. Dabei ist es unsere Aufgabe, aufmerksam zu sein für den Boden, auf dem wir stehen. So gilt es immer wieder zu fragen: Was ist jetzt dran? Was können wir jetzt tun, um die Menschen gut zu unterstützen?

Eine solche gute Unterstützung sieht dann manchmal vielleicht ganz

Vorboten! Unter den braunen Blättern vom Herbst sprießt das frische Grün hervor.

anders aus, als zuerst erwartet. So berichten die Missions-Dominikanerinnen von Strahlfeld von der sehr geschätzten und wirksamen Arbeit von Sr. Jubilata Marder (siehe Seite X). Mit ihrer Fußreflexzonenmassage erreicht sie nicht nur die sensible Fußsohle, sondern im letzten den ganzen Menschen und wird so zur Lebensspenderin. Für diesen Frühling und die nahende Osterzeit wünschen wir Ihnen viele lebensspendende Begegnungen, denn Christus stirbt, damit wir das Leben haben.

Ihre Dominikanerinnen

Eine Bibelstelle, die mich anspricht



» Selig, die arm sind vor Gott; denn ihnen gehört das Himmelreich.

(Mt 5,3)

Selig, die arm sind vor Gott; denn ihnen gehört das Himmelreich. Oder, wie es im griechischen Urtext heißt: Selig die arm sind im Geiste. Diese Stelle begleitet mich seit Beginn meines Theologiestudiums. Ziemlich früh im Griechischunterricht übersetzten wir diesen Vers aus dem Matthäusevangelium und oft fühlte ich mich genau da arm im Geiste. Wenn ich mich durch nicht enden wollende Sätze quälte und verzweifelt das Prädikat suchte. Wenn es für die griechischen Worte keine passende Übersetzung gab. Und während der stundenlangen Prüfungsvorbereitungen verschaffte mir dieser Satz Erleichterung. Selig, die arm sind im Geiste.

Etwas später dann begeisterte mich die gesamte Bergpredigt, ganz besonders die neun Seligpreisungen bei Matthäus. Sie sind für mich so etwas wie die Grundlegung. Nachdem Jesus die ersten Jünger berufen hat, geht es jetzt los. Was will er? Was ist ihm wichtig? Genau das macht er deutlich in der Bergpredigt. Und die Seligpreisungen sind dabei für mich so etwas wie die Ouvertüre. Denn bei allem, was Jesus in der Bergpredigt auch von mir fordert, nimmt die Ouvertüre den Druck raus. Zuerst bin ich, als Hörer der Worte, selig. Und wer selig ist, ist in einem Zustand des Glücks und weiß, dass er Anteil am Heil haben wird. Es wird also alles gut in seinem Leben.

Und da beginnt gleich die erste Seligpreisung quasi ganz unten. Um etwas von dem Heil zu bekommen, muss man erstmal nichts haben und nichts können. Wer arm ist, bekommt das Himmelreich. Das ist für mich Ausdruck der bedingungslosen Liebe

Gottes. Er stellt keine Ansprüche, man muss kein Superman sein, um zu ihm zu gehören. Die einzige Herausforderung ist vielleicht, gerade im Zusammenhang mit dem Wort „Selig, die arm sind im Geist“, die, sich das einzugestehen. Ich glaube, das ist für mein ganzes Leben eine gute Voraussetzung. Denn materiell arm bin ich als Ordensfrau nur bedingt. Ich habe alles, was ich zum Leben brauche und manchmal noch ein bisschen mehr. Dafür arbeite ich mit und versuche, meinen Teil beizutragen.

Das ist überwältigend

Grundlage für all das ist aber, dass ich von Gott so gemacht wurde, wie ich bin. Mit meinen Fähigkeiten, mit dem, was ich kann und was mich ausmacht. Dass ich etwas habe, das ich einbringen kann. Und hätte ich es nicht von Gott geschenkt bekommen, wäre ich bitterarm und wäre nicht. Aber Gott liebt mich und schenkt mir, was mich ausmacht. Und schon bin ich selig. Ohne, dass ich etwas tue, darf ich darauf vertrauen, dass mir das Himmelreich gehört. Das finde ich überwältigend.

Die Seligpreisungen sind für mich so etwas wie die Grundhaltung eines Christen. Wer aus den Seligpreisungen lebt, der ist ein Zeuge für das Evangelium, die Frohe Botschaft, auch ohne gesprochene Worte. Immer vorausgesetzt, ich nehme an, was Jesus auch mir heute sagt. Wenn ich versuche, mich darin einzuüben, Frieden zu stiften, ein reines Herz zu haben, nach Gerechtigkeit zu dürsten und Trauer anzunehmen. Das ist eine große Herausforderung, aber auch eine großartige Zusage.



**Sr. Kerstin-
Marie Berretz**

ist Arenberger Dominikanerin. Sie lebt in Oberhausen und arbeitet als Berufungcoach und Coach.

BOLIVEN

Eine Kindheit ermöglichen

Mit anderen Kindern spielen, lachen, regelmäßige Mahlzeiten bekommen, jemand, der sich kümmert, wenn etwas schief läuft. All das sind wichtige Faktoren für eine glückliche Kindheit. Oft sind aber die Kinder die Leidtragenden, wenn Ehen zerbrechen und Paare sich trennen. Sie müssen sich dann um sich selber kümmern und meistens ist nicht genug Geld für das Notwendige vorhanden. Keine guten Voraussetzungen für eine gute Kindheit.

In unserer Kindertagesstätte in Santa Cruz kommen täglich Kinder zusammen, die kein leichtes Schicksal haben. Ihre Mütter sind häufig alleinerziehend oder die Eltern haben keine Arbeit oder das Geld ist aus anderen Gründen knapp. Meistens leben mehrere Geschwister alleine mit der Mutter zusammen, die sich, neben der Erziehung, auch um den Lebensunterhalt kümmern muss. Da bleibt wenig Zeit für die Kinder und das, was sie eigentlich für eine gute Entwicklung brauchen. Von zwei Müttern und ihren Geschichten berichten wir hier.

Miriam Orellana Vásquez ist 29 Jahre alt und hat vier Kinder. Die beiden älteren sind von einem anderen Mann als die beiden jüngeren Kinder. Mit ihm lebt Señora Vásquez zusammen. Dieser Mann arbeitet als Maurer und vertrinkt regelmäßig seinen gesamten Lohn.

Eine Kämpferin

So muss die junge Frau alleine kämpfen, dass es mit ihren Kindern vorangeht und dass sie das Notwendigste zum Leben haben. Neben dem täglichen Brot brauchen sie Kleidung und Medikamente, wenn ein Mitglied der Familie krank ist. Deswegen verkauft Señora Vásquez gegrillte Fleischspießchen auf der Straße. Auf diese Weise versucht sie, das Geld zu verdienen, das sie braucht, um das Schulgeld für die beiden älteren Kinder zu bezahlen. Sie besuchen unser Kolleg. Das ist aber auch der Grund, warum Señora Vásquez nur wenig Zeit hat, sich um ihre beiden kleineren Kinder zu kümmern. Deswegen bringt sie sie zu uns in die Kindertagesstätte. Aufgrund der schwierigen Lage von Familie Vásquez übernehmen wir die Kosten für die

Miriam Orellana Vásquez mit ihren beiden jüngsten Kindern.



Ortencia Gonzales muss sich im Alltag alleine durchschlagen.



beiden Kinder Daniela und José Andrés. Daniela ist drei Jahre alt und sehr übermütig. José Andrés ist jünger und sehr unruhig.

Viele Male sind die beiden Kinder ihrer Mutter auf der Straße weg- und vor die Autos gelaufen. In dieser Situation rief ihre Mutter sie zur Ordnung, um sie zu schützen. Allerdings wurden die Kinder sehr aggressiv, weil Señora Vásquez sich nie viel Zeit für sie nehmen konnte.

Wenig Zeit für die Kinder

Ein anderes Schicksal hat Ortencia Gonzales, die 30 Jahre alt ist. Sie kommt aus einem Dorf im Department Sucre. Mit ihrem Mann und ihren zwei Kindern kam sie nach Santa Cruz, um ein besseres Leben zu finden. Aber leider verließ der Vater die Mutter und ihre Kinder nach kurzer Zeit, so dass sich Señora Gonzales alleine um die Kinder kümmern muss. Problematisch ist, dass sie nicht sehr gut Spanisch spricht und keine Arbeit findet. Die Kinder leiden deswegen Hunger und haben Blutarmut.

Die Mutter versucht, sich mit verschiedenen Arbeiten über Wasser zu halten. Sie arbeitet als Wäscherin, schält Kartoffeln auf den Märkten und übernimmt alle Arbeiten, die sie angeboten bekommt. Deswegen hat sie keine Zeit, sich um ihre Kinder zu kümmern und bringt sie zu uns in die Kindertagesstätte.

Derzeit übernehmen wir auch für diese Kinder die Kosten, denn die finanzielle Situation der Familie ist sehr beklagenswert. Señora Gonzales hat kein Geld, um die Fahrtkosten, Medikamente für die Kinder oder ähnliche Dinge zu bezahlen.

Sr. Rosa Maria Aranciba

Heilende Liebe

Nach der Ankunft der ersten Schwestern in Comarapa wurde schnell deutlich: Auch anderswo wird ihre Hilfe benötigt. Sr. M. Corona Heim scheute die Herausforderung nicht und folgte dem Ruf nach Saipina. Hier baute sie unter einfachsten Bedingungen eine Gesundheitsstation auf. Anlässlich der 400-Jahr-Feier Saipinas hier ein Überblick über die Geschichte der „Posta“.

Nachdem die Schwestern am 27. Februar 1964 in Comarapa angekommen waren und ihre Arbeit aufgenommen hatten, blieb es nicht lange bei diesem Haus. Sehr schnell begleiteten die Schwestern Pater Gonzalo Dress bei seinen Reisen in das Umland mit dem Auto, per Pferd oder zu Fuß.

1969 kam Sr. M. Corona Heim auf Bitten der Autoritäten nach Saipina. Zu dieser Zeit war die medizinische Versorgung in dem kleinen Ort heikel, außerdem fehlte Unterstützung in der Katechese. 18 lange Jahre wirkte sie hier, einige Zeit davon gemeinsam mit Sr. Maria Inés Brañes. Sr. Corona kam, um eine Gesundheitsstation aufzubauen in einem Haus in der Nähe des Rio Comarapa. Dort wirkte sie als eine echte Mutter für das ganze Tal, ohne Opfer zu scheuen und verzichtete auch auf ihren Schlaf. Sie behandelte jeden Kranken zu jeder Stunde, wann immer er kam. Auch machte sie sich, wenn es sein musste, nachts um zwei Uhr per Fahrrad oder zu Fuß auf den Weg, um den Kranken in den weiter entfernten Gemeinden zu helfen.

Mehrere Jahre arbeitete sie unter schwierigen Umständen, bis die Gemeinschaft ein Grundstück gestiftet bekam. Dort wurde mit dem Bau des Konventes und der neuen Gesundheitsstation begonnen und am 24. September 1972 die Einweihung gefeiert. In den Jahren danach kamen verschiedene Schwestern, um Sr. M. Corona in ihrer Arbeit zu unterstützen. Nach Sr. Maria Inés kam Sr. María Cecilia, die von ihr die Aufgaben in der Katechese übernahm. Sr. Maria Graciana unterstützte die Arbeit in der Gesundheitsstation, in der Ju-

gendpastoral, dem Club der Mütter. 1984 kehrte Sr. Maria Inés zurück nach Saipina und nahm ihre Arbeit wieder auf. 1987 kam Sr. María Angela Rivera in das Dorf und übernahm die Aufgaben, mit denen Sr. M. Corona begonnen hatte. Die Arbeit nahm kein Ende und ist auch heute noch nicht an ein Ende gekommen.

1989 dann änderte die Gesundheitsstation ihren Namen in „Medizinischer Posten Schutzengel“. Dies geschah zum einen, da das Dorf Saipina als Patron den Schutzengel hat. Zum anderen sollte auf diese Weise um den Schutz für alle gebeten werden, die die Hilfe des Zentrums benötigen.

Seit dem Jahr 2000 arbeiten verschiedene Ärzte in der Gesundheitsstation und verschiedene Schwestern unterstützen die Arbeit. In den ersten Jahren war die Gesundheitsstation mit ihren schwierigen Bedingungen eigentlich kein geeigneter Ort, um sich um Kranke zu kümmern. Es fehlten die grundlegende Ausstattung. Heute gibt es alles, was man in einem Gesundheitszentrum braucht.

Sr. María Angela Rivera



STUDENTTAGUNG

Miteinander im Dialog



Dialog im Fokus

In den Workshops war die Gelegenheit da, miteinander über die Verkündigung ins Gespräch zu kommen.

Dominikus predigte nicht vom hohen Ross herab, sondern verkündigte auf Augenhöhe: im Dialog mit den Menschen. In Toulouse diskutierte er eine ganz Nacht über mit seinem „häretischen“ Gastwirt – und überzeugte ihn schlussendlich, so die Überlieferung. Damit wird deutlich, dass der Dialog wesentlich ist für die dominikanische Verkündigung.

Der Dialog ist eine theologisch-spirituelle Haltung und damit wesentlich für die Verkündigung der dominikanischen Familie. Es ist genau das, was in der Arbeit in der Mission wichtig ist und worüber an dieser Stelle immer wieder berichtet wird: die persönliche Zuwendung zum Nächsten, der Austausch von Gedanken und Argumenten. Das kann an allen Orten passieren, so z.B. auch im Gasthaus oder in den Einrichtungen.

Um diesen Gedanken auf die Spur zu kommen, lud die Provinz Teutonia alle Mitglieder der dominikanischen Familie sowie Interessierte aus dem deutschsprachigen Raum vom 4. bis 6. Januar zur Studentagung nach Mainz ein. Unter dem Titel „Dominikanische Verkündigung im Dialog – Ortsbestimmungen“ verantworteten die einzelnen Institute der Provinz verschiedene Beiträge und fragten immer wieder, wo der Ort der Verkündigung in der Auseinandersetzung mit der Welt ist. **Sr. Kerstin-Marie Berretz**

Fürsorge

Sr. María Angela hat die Aufgaben von Sr. M. Corona übernommen und sorgt sich um die Kranken. Sie kommen aus der ganzen Gegend, um sich medizinisch versorgen zu lassen.

Wo Kulturen und Konfessionen sich unerwartet verbinden

Die Zwillingsschwwestern Dominic-Mary und Mannes Fourie sowie Schwester Cosma Gräf sind mit einem Preis ausgezeichnet worden, der Personen würdigt, die sich für Frieden unter den Menschen Südafrikas einsetzen.

Apartheid, „Romse gevaar“ („römische Gefahr“ als Meinung über die Katholiken; Anm. d. Red.), waren Paradoxe in der Geschichte der 60er Jahre in Südafrika. Dies zeigte sich besonders in unseren Entbindungskliniken und Mädchenheimen in Johannesburg und in Pretoria, der „Festung“ für die aus den Niederlanden und Flämisch-Belgien stammenden Einwanderer, den so genannten „Afrikaners“; hier sorgten unsere Schwestern für die jungen Mädchen, die Mütter und ihre Neugeborenen.

Zwei dieser Mädchen waren eineiige Zwillinge. Die Mutter starb, als sie zwei Jahre alt waren. Die Großmutter wollte sie adoptieren, aber der Vater lehnte ab. Er und zwei ältere Brüder zogen die kleinen Geschwister auf. Die Familie gehörte zur holländisch-reformierten Kirche. Nach der Grundschule in Pretoria absolvierten sie eine Ausbildung für Büroarbeit. Sie fanden eine Stelle in Johannesburg, damals schon kein sicheres Pflaster für junge Mädchen. Bekannte rieten ihnen, nach Unterkunft in einem Mädchenheim zu fragen. Der Schreck war groß, als eine Nonne die Tür öffnete und sie herzlich willkommen hieß. Aber den beiden Schwestern gefiel es dort und sie zogen ein – unter Missbilligung des Vaters und der holländisch-reformierten Gemeinde. Als der Vater sie nach einiger Zeit glücklich und zufrieden vorfand, gab er ihnen seinen Segen.

Die Zwillinge besuchten die Andachten, beteten mit den Schwestern und waren bald überzeugt, dass sie zum katholischen Glauben übertreten wollten. Sie ließen sich taufen, und nach einem Jahr Katechismusunterricht baten sie um Aufnahme bei uns Oakford-Dominikanerinnen. Ihr Vater



Ausgezeichnet

Die Schwestern Dominic-Mary (oben links) und Mannes Fourie sowie Cosma Gräf (links) freuen sich über den Indondo-Preis, der Personen verliehen wird, die sich für Frieden und Verständigung einsetzen.

war inzwischen ebenfalls zur katholischen Kirche konvertiert.

Als Schwester Dominic-Mary und Schwester Mannes legten sie vor 60 Jahren ihre Gelübde ab; sie wurden zu Krankenschwestern und Hebammen ausgebildet.

Überraschung zum Jubiläum

2015, im Jubiläumsjahr ihrer Diamantenen Profess schenkte ihnen Gott eine Überraschung: Reverend Caleb Mbokazi von einer evangelikalen Kirche, der Begründer des Indondo-Preises, lud sie in das Imperial Protea Hotel in Pietermaritzburg ein. Etwa 300 Angehörige meist afrikanischer Völker hatten sich versammelt. Fünfzig ausgewählte Personen, die sich besonders für Gemeinschaftsprojekte

eingesetzt hatten, sollten geehrt werden und den Indondo-Preis erhalten, so die Absicht des Stifters. Mit dem Preis werden jährlich Akte der Güte, des selbstlosen Einsatzes und hochherzigen Engagements in allen Bereichen der Gesellschaft herausgehoben und anerkannt, die dazu beitragen, soziale Zersplitterung und Gewalt zu überwinden. Caleb Mbokazi ist selbst Sohn eines Baptistenpredigers und war als Lehrer bei den Dominikanerinnen von Newcastle tätig.

Zur Entgegennahme des Preises auf die Bühne gerufen, erzählte Schwester Mannes aus dem Leben der Zwillinge, von ihrer Arbeit in Pretoria und Johannesburg in unseren Entbindungshäusern und in Oakford, wo sie 20 Jahre lang die Schwestern im Seniorenheim versorgten. Danach wurde jeder ein gerahmtes Zertifikat und ein Pokal überreicht.

Mit ihnen wurde auch Schwester Cosma Gräf geehrt. Als sie aufgerufen wurde, ging ein Raunen durch die Reihen, denn 100 Jahre alt und 80 Jahre Gelübde im Dienst an den Armen war etwas Wunderbares, Gott Geschenktes für die Festgäste.

Dankbar erzählten alle Geehrten von ihren Projekten: Integrationshilfe in die Gesellschaft für Flüchtlinge mit Hilfe von Musik und Kunst, Aufbau von Ambulanzstationen und Schulen in entlegenen Gegenden, Einsatz für Behinderte und Benachteiligte für ein leichteres Leben.

Kulturen und Konfessionen zählen nicht, nur die Liebe Gottes zu den Menschen, und die Liebe jedes Menschen zu unserer Welt und allen Bewohnern darin.

Sr. Leona Beckmann OP, Auszüge aus dem Stiftungsdokument des Preises von Sr. Celia Smit und Sr. Evangelist Balsfulland.

WIR TRAUERN UM

TRAUER UM...

Schwester Anthony Mawe OP

Sie wurde am 13. Juni 1925 in Tramore, Irland, geboren und trat 1949 in Chingford, England, in unsere Kongregation ein. Dort legte sie ihre Erste Profess 1950 und ihre Ewige Profess 1953 ab.

Stationen in ihrem Leben waren Chingford, Keswick, Preston und Pinner. Bis zu ihrer Versetzung 1968 nach Keswick, im Norden Englands, arbeitete Schwester Anthony als Sekretärin und Buchhalterin in der Diözesanschule St. Marys in Chingford. Viele Jahre war sie Prokuratorin unseres englischen Kongregationsgebietes. Daneben arbeitete sie ehrenamtlich in der Pfarrei. 1983 gehörte sie zu den Gründungsschwestern unseres Konventes „Siena“ in Pinner, einem Vorort von London. Sie engagierte sich im Jüdisch-Christlichen Dialog.

Unsere Schwestern erlebten sie als ruhige, freundliche und hilfsbereite Mitschwester. Sie blieb eine liebenswürdige Gastgeberin, selbst als sie an Demenz erkrankte. Seit 2009 lebte Schwester Anthony im St. Vinzenz-Pflegeheim in Pinner. Dort starb sie am 28. November 2015. Möge sie nun die himmlische Gastfreundschaft genießen und uns eine treue Fürsprecherin sein. www.kloster-neustadt.net



Schwester Anthony Mawe

ist am 28. November 2015 verstorben.

Schwester M. Walburg Eberley war Generalverwalterin des Instituts St. Dominikus. Geboren am 16. Juli 1941 in Geinsheim/Neustadt a.d.W. bekundete sie bereits mit 14 Jahren ihren Wunsch, Ordensschwester zu werden. Am 3. April 1961 erhielt sie das Ordenskleid; am 30. April 1962 legte sie ihre erste Profess ab. Nach langjähriger Tätigkeit in der Buchhaltung unseres Klosters wurde ihr 1988 das Amt der Generalverwalterin übertragen. Diese Aufgabe nahm sie mit fundierten Fachkenntnissen und großer Verantwortung für unsere Gemeinschaft wahr. Wir danken Schwester Walburg für ihren unermüdlichen und meist still geleisteten Dienst, getragen von ihrem Vertrauen in Gottes Hilfe. Sie fand dieses Vertrauen im täglichen Gebet, besonders im Rosenkranzgebet. Nach acht Wochen schwerer Krankheit ist sie am 4. Dezember 2015 heimgegangen. Bereits sechs Wochen vor ihrem Tod wusste sie, dass es für sie keine Heilung mehr gab. Still wie sie in steter Treue ihr Amt ausführte, ging sie auch jetzt, getragen vom Vertrauen in Gottes Beistand, die letzte Wegstrecke ihres Lebens. Wir sind tief betroffen von ihrem Tod. In Dankbarkeit für ihr Leben und ihr Wirken in unserer Gemeinschaft gedenken wir ihrer im Gebet.



TRAUER UM...

Schwester Dominic-Mary Fourie OP

Schwester Dominic-Mary wurde am 3. März 1928 zusammen mit ihrer Zwillingschwester Mannes Fourie in Pretoria geboren. Am 14. Juli 1955 legte sie ihre Profess ab. So konnte sie im Jahr 2015 noch ihr Diamantenes Professjubiläum feiern. Die Zwillinge traten gemeinsam in den Orden ein und waren ihr ganzes Ordensleben lang unzertrennlich. Nun gab Schwester Dominic-Mary am 29. Dezember 2015 in Villa Siena in Pietermaritzburg ihr Leben in die Hände Gottes zurück. Wir sind dankbar für ihr Dasein und ihr Glaubenszeugnis als Missionsdominikanerin und empfehlen Schwester Dominic-Mary dem Gebet aller, die sich ihr im Leben und über den Tod hinaus verbunden fühlen.

Der neben stehende Bericht, der eigentlich die Verleihung des Indondo-Preises an die Schwestern Dominic-Mary, Mannes und Cosma in den Blick rücken wollte, bietet Ihnen, unseren Lesern und Wohltätern, nun ein Lebensbild unserer Schwester Dominic-Mary. Möge sie ruhen in Frieden.

Sr. Eva-Angelika Herbst OP

SIMBABWE

In der Fremde und doch zuhause

Ende September 2015 hatte die ehemalige Schülerin des Albrecht Altdörfer Gymnasiums in Regensburg, Judith König (23), die Gelegenheit, mit drei Religionslehrern nach Harare zu fliegen. Anlass war das 90-jährige Jubiläum der Partnerschule St. John's. Im Anschluss an das Jubiläumsfest waren die Regensburger Besucher noch zehn Tage als Gäste der Missions-Dominikanerinnen im Land. Die Studentin berichtet von ihren Reise-Erfahrungen.



Schon während der Anreise wird einem klar, welche ungeheure Entfernung man zurücklegen muss. Nach einer gesamten Reisezeit von fast 24 Stunden betraten wir afrikanischen Boden. Und der erste Eindruck, des zu diesem Zeitpunkt noch sehr fremden Landes, war der großer Herzlichkeit, denn wir wurden von einem wahren Empfangskomitee begrüßt: Sr. Ferrera, ehemalige Generaloberin der Dominikanerinnen, Sr. Pelagia, amtierende Regionaloberin, Mr. Mashonga, der Schulleiter der St. John's High School und Sr. Sarudzai, die stellvertretende Schulleiterin waren mit OberstufenschülerInnen gekommen, um uns mit Blumen und deutschen Willkommensgrüßen zu überraschen.

Durch die immer dunkler werdende Stadt wurden wir dann ins Veritas House, das Gästehaus des Mutterhauses der Dominikanerinnen in Harare gebracht. Von Herzlichkeit und einer ruhigen Nacht gestärkt, waren wir am nächsten Tag bereit für die große Feier

des Schuljubiläums. Die Partnerschule mit eigenen Augen sehen, mit Schülern, Lehrern und Eltern ins Gespräch kommen – wir waren ganz Auge und Ohr an diesem Tag. Kernstück der Feierlichkeiten war eine Messe, die knappe dreieinhalb Stunden dauerte. Das Erlebnis einer ganz neuen Form von Gottesdienst faszinierte uns sehr. Wir saßen im Freien unter aufgespannten Zelten und schauten. Für uns zurückhaltende Deutsche waren die vielen Gesänge, die Tänze, die Bewegung, Dynamik, auch die Predigt (in der wir mehr lachten als nachdenklich waren und aus der mir – deswegen?! – auch jetzt noch viele Sätze im Gedächtnis sind) neu und sehr eindrücklich.

An den darauffolgenden Tagen durften wir in einigen der vielen Schulen und Einrichtungen der Dominikanerinnen zu Gast sein. Den Sonntag verbrachten wir in einer wahren Oase, der Chishawasha-Boarding-School, einem Mädcheninternat knappe 90

Gute Laune

Kinder der Gehörlosen-Schule in Emerald Hill freuen sich über den Besuch.

Minuten außerhalb von Harare. Zuerst über Teerstraßen, dann über eine Schotterstraße erreicht man diesen wunderschönen Ort. Schon bei der Ankunft staunten wir über die blutrote Erde und das Grün der Bäume und Sträucher. Am schönsten aber war die Atmosphäre an diesem Fleckchen Erde, die Fröhlichkeit der Mädchen bei der Vorbereitung des Mittagessens, die Fröhlichkeit auch der Schwestern, die die Schule leiten, und die uns stolz das ganze Gelände zeigten.

» Am schönsten war die Atmosphäre auf diesem Fleckchen Erde.

Judith König

Der Montag führte uns dann auf den „Smaragd-Hügel“: In Emerald Hill bekamen wir die Gehörlosen-Schule der Dominikanerinnen gezeigt. Nicht nur, dass diese Schule technisch und personell gut ausgestattet ist, nein, sie leistet auch eine wichtige Inklusionsfunktion. Die Schwestern erzählten uns, dass in Simbabwe Beeinträchtigungen des Gehörs bei Kindern zu großen sozialen Problemen führen können. Abgeschnitten von der verbalen Kommunikation werden die Kin-

der oft sozial isoliert. Dem versuchen die Schwestern hier technisch und sozial entgegenzuwirken: Mit Hilfe von Hörgeräten, dem Lehren von Lippenlesen, Gebärdensprache etc. und durch integrative Klassen, in der hörende und gehörlose Kinder gemeinsam lernen.

Respekt vor solcher Arbeit

Mittags wurden wir im House of Adoration, dem „Haus der Anbetung“ versorgt, dem Altenheim der Dominikanerinnen in Simbabwe. Nachmittags waren wir zu Gast im benachbarten Waisenhaus von Emerald Hill. Hier wurden wir für einen Moment sehr still und nachdenklich. Die Schwestern arbeiten hier unter schwierigen finanziellen Bedingungen an einem sozialen Brennpunkt, der schwer fassbar ist. Körperlich, seelisch, sexuell missbrauchte Kinder in einem Land ohne stabiles Sozialsystem aufzunehmen, ihnen das Angebot einer Bezugsperson zu machen – ich kann nur in aller Ehrlichkeit den Hut ziehen vor solch einer Arbeit.

Nun schon ein wenig vertrauter mit den Wundern dieses fremden Landes machten wir uns am Dienstag dann auf die Reise nach Süden. Vier Stunden über Straßen unterschiedlichsten Befestigungsgrades brachten uns mitten in den afrikanischen Busch. Am Ende der Straße wartete ein weiterer eindrücklicher Ort auf uns: die Missionsstation St. Joseph mit dem St. Theresa's Hospital. Zwei Tage lang wurden wir durch Station und Krankenhaus geführt. Neben der Geburtshilfe liegen die Schwerpunkte des Krankenhauses vor allem auf der Bekämpfung bzw. Behandlung von Tuberkulose und Aids. Früher von europäischen Ärzten in Jahreseinsätzen betreut, sind inzwischen zwei simbabwische Ärzte fest im Krankenhaus angestellt, kompetent unterstützt

von Pflägern und Krankenschwestern, die in der eigenen Krankenpflegeschule vor Ort ausgebildet werden.

Wie soll man zum Schluss kommen, bei dem Versuch, eine solch eindrucksvolle Reise zu beschreiben? Wir haben natürlich noch mehr erlebt. Wir durften Grund- und weiterführende Schulen, Klöster, Kirchen, ein Krankenhaus und ein Waisenhaus anschauen. Wir bekamen die Braille Library in Harare gezeigt, die mit einer Bibliothek das komplette Land unentgeltlich mit Schulbüchern in Blindenschrift versorgt. Wir waren auf dem Wochenmarkt, wo uns Schwester

Bonny, die Küchenchefin, souverän durch die Menschenmenge steuerte.

Wir waren 11900 Kilometer von daheim entfernt. Und was bleibt als Resümee zu ziehen? Wir waren trotzdem auch zuhause. Denn die Herzlichkeit, die Gastfreundschaft, die Offenheit und das ehrliche Interesse der Menschen, denen wir begegnet sind, waren das prägendste dieser Reise. Die Dominikanerinnen in Harare und in St. Theresa's haben uns für diese zehn Tage der Reise wahrhaft beheimatet. Und wir haben mehr nach Regensburg mitgenommen als volle Koffer.

Für mich persönlich waren das vor allem eine Menge Fragen. Was bedeutet materieller Wohlstand für ein erfülltes Leben? Was ist die Voraussetzung für gelingende Beziehung zwischen Menschen? Kultur? Sprache? Eine Grundhaltung von Respekt, Interesse und Herzlichkeit? Wie sieht ein global verantwortetes Leben aus, ganz konkret vor dem jetzt gesehenen Hintergrund der Arbeit der Dominikanerschwestern? Was kann ich – jenseits von rein gönnerhaften Geldspenden – tun, um diese wertvolle Arbeit zu unterstützen? **Judith König**



Begegnung
Judith König hat sich mit Sr. Kudzai angefreundet.



Festtafel
Beim Jubiläumssessen in der Schulhalle von St. John's. Vorne links Judith König, die katholische Theologie studiert.

Miteinander - zueinander - füreinander

Die von Padre Carollo gegründete „Stiftung Tierra Nueva“ (Neue Erde) setzt sich seit Jahren für arme Menschen in Quito, der Hauptstadt Ecuadors, ein. Auch nach seinem Tod geht die Arbeit weiter. Zum Beispiel durch die 85-jährige Schwester Sigmunda und viele Spender und Ehrenamtliche. So entstand ein kräftiger, viele Früchte tragender Baum mit vielen Ästen.

Zuständig für den finanziellen Unterhalt ist bei den Ärmsten meist nur die Mutter, die folglich gezwungen ist, Geld zu verdienen. Um diese Not zu überwinden, gründete P. Carollo zunächst zwei funktional eingerichtete Kindertagesstätten für Kinder bis vier Jahre, die bisher eingeschlossen, verlassen oder im besten Fall beschützt von einem größeren Geschwisterchen zu Hause ausharren mussten, während die Mutter arbeitete. Von sieben bis 16 Uhr werden die Kleinen hier liebevoll betreut. Zurzeit erleben 155 Kinder aus den ärmsten Wohnortgemeinden die Kinderkrippen.

Es war schon immer so in den Randbezirken im Süden Quitos: Kinder, die das Volksschulalter erreichten, wurden gebraucht als Mitverdiener im täglichen Überlebenskampf der arbeitslosen oder geringverdienenden Eltern. Bewohner im Norden der Stadt wussten: Die halbwüchsigen Schuhputzer, die Lastenträger auf den Straßenmärkten, die Zeitungs-, Blumen-, Bonbonverkäufer, die bis Mitternacht vor den Hotels der Touristen ihre Waren anboten, waren Kinder aus den Armenvierteln der Metropole.

Padre Carollos zweiter Schritt galt dem Schutz der Straßenkinder. Erfahrene Sozialarbeiterinnen mit freiwilligen Helfern mühen sich um die ganzheitliche und kindgemäße Entwicklung der jungen Arbeiter. Gespräche mit Eltern, mit dem Zivilregister (manche Kinder haben nicht einmal einen Geburtsschein), mit Schulen, Lehrern und mit den staatlichen Stellen, die für den Schutz der Kinder geschaffen sind, gehören zu ihren unerlässlichen Aufgaben.

Das Heim für verlassene Kinder „Hogar Santa Lucia“ ist in die finanzielle und pädagogische Verantwortung einer einheimischen Ordensgemeinschaft übergegangen. Schwester Sigmunda ist nun frei, sich einzubringen in die Sorge um den Unterhalt dieser Projekte im Dienst der Armen.

Die Stiftung Tierra Nueva gleicht einem Baum mit vielen Zweigen. Der Stamm ist Symbol des Hospitals. 2014 erfuhren hier 452 782 Patienten Hilfe. Internationale Teams operierten gratis 223 hilfeschuchende, arme Menschen.

Kinderkrippen und Kindertagesheime, blühend an den ersten Zweigen des Baumes, verstellten P. Carollo nicht das Elend der behinderten Kinder. 1998 besiegte ihn sein Gottvertrauen. Ohne finanzielle Absicherung wagte er es, den Lebensbaum Tierra Nueva mit zwei neuen Zweigen zu bereichern. Im Tagesheim für behinderte Kinder aus armen Familien werden momentan 72, zum Teil mehrfach behinderte Kinder von professionellen Therapeuten gefördert. Und im Zentrum für 14 bis 24-Jährige mit leichter

geistiger Behinderung nehmen zurzeit 25 Jugendliche an dem dreijährigen Kurs teil. Ziel ist es, die Betreuten in das Arbeitsleben einzugliedern. Hilfreich ist hier das staatliche Gesetz für Betriebe, Behinderte solidarisch in ihrem Betrieb zu fördern. Seit 2013 gibt es das „Mobile Medizinische Zentrum“, das für die an den Rändern lebenden Allerärmsten unverzichtbar geworden ist. Im Jahr 2014 wurden hier 15 925 Patienten behandelt.

Im Bild vom Baum entsprangen 2015 neue Zweige: ein Zentrum ganzheitlicher Hilfe für Jugendliche. Psychosomatische Krankheiten aufgrund von Zukunftsangst, Elend und Ausweglosigkeit werden kompensiert mit Alkohol, Drogenkonsum, verfrühten sexuellen Beziehungen. Mit finanzieller Hilfe der staatlichen Erdölgesellschaft „Petroecuador“ gelang es, ein Zentrum für die gefährdeten Heranwachsenden aufzubauen. Einzel- und Gruppentherapie, Freizeitgestaltung, Begleitung und Hilfe in Problemsituationen helfen, den Teufelskreis zu durchbrechen.

Die letzte Knospe, die am Baum von „Tierra Nueva“ aufgeht, ist ein Tagesheim für ältere Erwachsene. Alte Menschen mit niedrigstem Einkommen sind eingeladen, aus ihrer Einsamkeit herauszutreten und Gleichaltrigen zu begegnen. 60 Senioren und Seniorinnen sind bereits eingeschriebene Mitglieder des „Altenclubs“. Dankbar erleben sie die Gemeinsamkeit. Der Einsatz für Arme in einem fremden Land hat Wirkung bei uns. In der Vorbereitung und Durchführung so vieler Aktionen wie Bazare, Flohmärkte, Fastenessen usw. erfahren Familien, Gruppen und Pfarrgemeinden ein neues Miteinander, geint im selben Ziel: zu helfen, Not zu lindern. Gott sei Dank für das gemeinsame Wachsen, dort und hier!

Schwester Sigmunda Schnetzer

Im Einsatz für andere

Sr. Sigmunda und eine Gruppe Sternsinger.



Eine lachende Seele in einem gesunden Körper

Tagtäglich kommen Menschen zu mir, die an Schmerzen leiden, verzweifelt sind und die mich mit den Worten begrüßen: „Sie sind meine letzte Hoffnung“. Ein hoher Anspruch, mit dem ich aber inzwischen gut umgehen kann, da ich weiß, wer meine Kraftquelle ist und meine Hände führt. Es ist ein gutes Gefühl, vielen Hilfesuchenden durch die Anwendung der Fußreflexzonen-Massage zumindest Schmerzlinderung bringen zu können, nicht selten sogar auch Schmerzfreiheit. Das ist natürlich schön und diesen Situationen folgt auch immer gleich ein spontaner Dank an Gott.

Die Füße, mein Arbeitsfeld

Immer wieder werde ich gefragt: Wo nehmen sie die Kraft her, sich täglich immer aufs Neue den von Schmerzen geplagten Menschen in dieser positiven Weise zuwenden zu können? Zur Beantwortung dieser Fragen muss ich Jahre zurückgehen und mir eine besondere Situation vor Augen rufen.

Ich ging durch die belebten Straßen von Lusaka, der Hauptstadt Sambias, wo ich damals lebte. Ich nahm die vielen Menschen wahr, sah die einzelnen Personen und kam plötzlich zu der Erkenntnis: Vater unser – ja, du Gott, bist unser aller Vater. Das ist mit dem „Vater unser“ ganz konkret gemeint: Alle diese Menschen sind meine Brüder und Schwestern! Wir stehen in Beziehung zueinander, sind alle Kinder eines Vaters und somit Geschwister. Das ist bis heute so geblieben, das habe ich tief verinnerlicht. Jeder Mensch, der zu mir kommt und auf meinem Behandlungsstuhl sitzt, ist mein Bruder, ist meine Schwester, dem ich nur Gutes tun kann. Ich pflege einen geschwisterlichen Umgang mit ihnen und mache die Erfahrung, dass dies Barrieren niederreißt und zu einem unbeschwertem, scherzenden Umgang miteinander führt.



Der menschliche Körper ist ein Wunderwerk und dieses Wunderwerk ist auch an den Füßen abgebildet. Das ist mein „Arbeitsfeld“ – die Füße des Menschen. In meinem Tun bin ich mir bewusst, dass Jesus will, dass wir „das Leben in Fülle haben“. Was heißt nun Fülle? Wenn ich an den Bierkrug beim Oktoberfest denke, so ist der zwar voll, aber mit sehr viel Schaum auf dem köstlichen Nass. Das ist jedoch nicht Gottes Verständnis von Fülle. Bei ihm ist der Krug voll mit Bier und obenauf thront die Schaumkrone. So will er es für uns – randvoll gefüllt mit Leben. Dieser Gedanke ist meine Motivation: meinen Brüdern und Schwestern zu einem „Leben in Fülle“ zu verhelfen. Für mich spielt es keine Rolle, wer auf dem Behandlungsstuhl sitzt, denn jeder Mensch ist mein Nächster. Es gibt keine katholischen, evangelischen oder muslimischen Füße; Alle zeigen die gleiche Bauweise!

Jeder Mensch, der zu mir kommt, ist von Gott gesandt. Für mich kommt hier wieder das „Vater unser“ zum Tragen: Dein Wille geschehe. Er „schickt“ mir die Leute von überall her, sie fallen mir zu, in diesem Augenblick und zu diesem Zeitpunkt. Meine Kraftquelle für all dies ist die tägliche Begegnung mit Jesus in der Eucharistie am Morgen und das „Rendezvous“ mit ihm in der Kapelle, das am Abend meinen Tag beschließt.

Sr. Jubilata Marder, geb. 1942, von 1963 bis 2001 in Simbabwe und Sambia als Lehrerin für Mathematik, Naturwissenschaften und Ernährungslehre tätig. Seit 2003 gehört sie zum Leitungsteam des „Haus der Begegnung“ im Kloster Strahlfeld.

IMPRESSUM

Eigenteil der Dominikanerinnen

Arenberger Dominikanerinnen Vertrieb und Bestellungen:

Sr. Gebharda Hämmerling,
Tel: 0261/64011204

Bankverbindung:

Sparkasse Koblenz
IBAN: DE63 5705 0120 0026 0037 80
BIC: MALADE51KOB

Redaktion:

Sr. Kerstin-Marie Berretz,
Tel: 0208/8572217
Mail: sr.kerstinmarie@gmail.com

Objekt 19

Institut St. Dominikus Vertrieb und Bestellungen:

Sr. Johanna Gillich
Tel: 06232/912209

Bankverbindung:

Sparkasse Vorderpfalz
IBAN: DE83 5455 0010 0380 0610 02
BIC: LUHSDE6AXXX

Redaktion:

Sr. Yvonne Schmitt,
Tel: 06232/912213
Mail: mission@institut-st-dominikus.de

Objekt 25

Missionsdominikanerinnen Neustadt, Schlehdorf, Strahlfeld Vertrieb und Bestellungen:

Missions-Dominikanerinnen Neustadt:

Sr. Theresita Wanitschek, Tel: 09393/993460

Missions-Dominikanerinnen Schlehdorf:

Sr. Josefa Thusbaß, Tel: 08851/1810

Missions-Dominikanerinnen Strahlfeld:

Sr. Annette Fecker, Tel: 09461/911215

Bankverbindungen:

Neustadt/Main:

LIGA Würzburg

IBAN: DE08 7509 0300 0003 0159 04

BIC: MGENODEF1M05

Schlehdorf:

Sparkasse Schlehdorf

IBAN: DE48 7035 1030 0000 1044 30

BIC: BYLADEM1WHM

Roding-Strahlfeld:

Sparkasse Roding

IBAN: DE 6474 2510 2000 5218 5766

BIC: BYLADEM1CHM

Redaktionen:

Neustadt:

Sr. Eva-Angelika Herbst,

Tel: 09393/1067

Mail: evaangelika@hotmail.de

Schlehdorf:

Sr. Barbara Witing,

Tel: 089/24231633

Mail: barbarawiting@hotmail.com

Roding-Strahlfeld:

Sr. Geraldine Busse,

Tel: 09461/911275

Mail: geramaribo@hotmail.de

Objekt 31-33

Jahresbezugspreis:

12,90 Euro

Nicht abbestellter Bezug gilt als erneuert.